

Spart bargeldloses Zahlen Arbeit?

■ Das Geld ist eine der genialen Erfindungen der Menschheit. Anstatt dass wir, wenn wir neue Schuhe brauchen, dem Schuster einen Korb voll frischer Fische mitbringen und uns noch endlosen Debatten aussetzen, die Fische seien zu klein, ziehen wir unser Portemonnaie aus der Tasche und fragen: Was macht's?

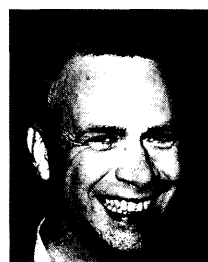
War Gold das ursprüngliche allgemeine Äquivalent, so folgte recht spät in der Menschheitsgeschichte eine weitere, schon problematische Erfindung: das Papiergeld, begleitet von der Metallmünze, deren Warenwert nicht mehr dem Wert des aufgedruckten Betrages entspricht. Anstatt das Deckungsgold der Banknoten völlig nutzlos in Fort Knox zu verschliessen, könnten wir in der Schweiz ruhig wieder zu der einfachen Zahlungsart in Gold übergehen: Es wäre nicht nur praktisch, sondern auch schön und poetisch, wenn die Hunderter- und Zweihunderternote durch ein Goldstück ersetzt würden. Und ein Up für den Fremdenverkehr!

Aber nein. Stattdessen führen wir eine weitere Komplikation ein: die Checkkarte. War ein Kauf früher damit abgeschlossen, dass ich bezahlt habe, so wird heute noch einiges an Papierverschleiss, an elektronischem Gesumme und an Arbeit, jawohl Arbeit, hinzugefügt. Als Gegenwert meiner Schuhe weise ich meine Checkkarte vor, wobei es noch passieren kann, dass ich mich ausweisen muss. Sodann belebt sich ein «automatischer» Drucker und fertigt über den «geschuldeten Betrag» eine Quittung an, die ich unterschreiben muss. Wochen später bringt mir die Post einen Brief, der noch einmal darauf hinweist, dass ich am soundsovielten einen bestimmten Betrag ausgegeben habe.

Alles per Computer? ohne Arbeitsaufwand? Ganz zu schweigen von den vom Bankomaten eingesaugten Checkkarten, die uns allen schon viele unnötige Briefe, Telefone und Gänge zur Bank beschert haben. Da gehe ich lieber angeln, bis ich einen Korb frischer Fische habe.



Lucius Burckhardt (links), Professor an der Gesamthochschule Kassel, Fachbereich Stadtplanung, und Nikolaus Wyss (rechts), Publizist in Zürich, schreiben in dieser Rubrik jeden Monat für die STZ



■ Ich habe nicht ausgerechnet, wieviel Zeit ich mit dem bargeldlosen Zahlen gewinne, doch bereits das Gefühl, das Zahlen mit Kreditkarte gehe leichter von der Hand, vermittelt den Eindruck von Einsparung. Ich spare mir vielleicht nicht so viel Geld, wie die Banken einem vorgaukeln, weil ich, je leichter der Zahlungsverkehr vonstatten geht, versucht bin, mehr auszugeben als budgetiert, aber ich spare mir ganz bestimmt viel Stress und Sorgen. Und wenn ich weiss, wie sehr mich Stress und Sorgen von der Arbeit abhalten können, weil ich mich nicht mehr darauf konzentrieren kann, so ist mir bargeldloses Zahlen schon lieber.

Man kann mich natürlich fragen, was mir denn an echten Banknoten mehr Stress und Sorgen bereite als eine Kreditkarte. Nun, ich gehöre zur Sorte der ungedulden und gleichzeitig vorsichtig-ängstlichen Menschen. Ungeduldig, weil ich nicht gern an Bankschaltern und Bankomaten Schlange stehe. Ängstlich-vorsichtig, weil ich mich im Zeitalter der Drogenbeschaffungskriminalität nicht gern dem Verdacht aussetze, über Bargeld zu verfügen. Da ich ein schlechter Schauspieler bin, gelingt mir das aber nur dann gut, wenn ich tatsächlich kein Geld auf mir trage.

Der wahre Grund allerdings, weshalb ich gern mit Kreditkarten zahle, ist weder Arbeits- noch Geldersparnis, auf welcher Seite auch immer. Ich finde es einfach fantastisch, wenn ich bei einem guten Nachtessen auch noch ein paar Flugmeilen gutgeschrieben bekomme, wenn ich mir beim Shopping irgendwelche Boni, wie zum Beispiel den Erlass des Jahresbeitrages, verdiene oder wenn ich bei der nächsten Reise automatisch gegen alles versichert bin. Denn Kreditkarten sind da wahre Wundertüten und versetzen mich mit all ihren zusätzlichen Angeboten und Privilegien zuweilen in eine anregende Traumwelt, wo ich mir wichtiger vorkommen darf, als ich bin.